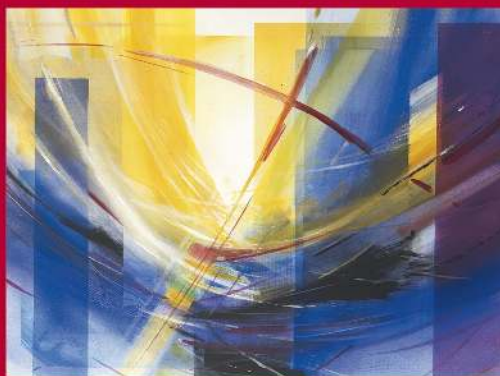


KLEINER EVANGELISCHER ERWACHSENEN KATECHISMUS



KLEINER EVANGELISCHER ERWACHSENEN KATECHISMUS



 VELKD

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Vollständig
überarbeitete
4. Auflage

KLEINER EVANGELISCHER ERWACHSENEN KATECHISMUS

4., vollständig überarbeitete Auflage 2015

Im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD)

herausgegeben von
Martin Rothgangel
Michael Kuch
Georg Raatz

unter Mitarbeit von
Wiebke Bähnk
Melanie Beiner
Andreas Brummer
Heiko Franke

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Copyright © 2015 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte dieses E-Book Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung dieses E-Books verweisen.

Umsetzung eBook: Greiner & Reichel, Köln

Umschlagmotiv: Eberhard Münch, »Kreuz«, 77,0 x 56,5 cm, Mischtechnik, © 2010 adeo Verlag,

Asslar, www.adeo-verlag.de

ISBN 978-3-641-16552-9

www.gtvh.de

INHALT

[Geleitwort](#)

[Vorwort](#)

[1. GOTT](#)

[1.1 GOTT OFFENBART SICH](#)

[1.1.1 Gott offenbart sich](#)

[1.1.2 Wo Gott sich offenbart – Gottes Geschichte mit den Menschen](#)

[1.1.3 Gott offenbart sich – in der Geschichte Israels](#)

[1.1.4 Gottes Offenbarung in Jesus Christus](#)

[1.2 DIE BIBEL](#)

[1.2.1 Aufkommen und der Werdegang der Bibel](#)

[1.2.2 Die Bibel als Buch](#)

[1.2.3 Die Aufgabe des Übersetzens](#)

[1.2.4 Die Inspiration der Schrift](#)

[1.2.5 Die Bibel – das »Wort Gottes«](#)

[1.2.6 Die Bibel und ihre wissenschaftliche Erforschung](#)

[1.3 GOTTES SCHÖPFUNG](#)

[1.3.1 Grundzüge des christlichen Schöpfungsverständnisses](#)

[1.3.2 Das naturwissenschaftliche Weltverständnis der Gegenwart](#)

[1.3.3 Schöpfungsglaube und naturwissenschaftliche Weltsicht](#)

[1.3.4 Die Frage nach Gott](#)

[1.4 GOTTES WIRKEN IN DER GESCHICHTE](#)

[1.4.1 Geschichte und Gottesgeschichte](#)

1.4.2 Wie kann Gott das zulassen? – die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes (Theodizee)

1.4.3 Alles vorherbestimmt? – die Prädestinationslehre

1.5 DER GOTT DER JUDEN UND DER CHRISTEN

1.5.1 Befreit, erwählt, verpflichtet– die Grunderfahrung Israels

1.5.2 Leben vor Gott: die Tora

1.5.3 Israels Gottesverständnis

1.5.4 Jesus, der Jude

1.5.5 Das Volk »Israel« im Neuen Testament

1.5.6 Luthers Wahrnehmung des Judentums

1.5.7 Land Israel – Zionismus

1.6 GOTT UND DIE RELIGIONEN

1.6.1 Motive für »Religion«

1.6.2 Was ist Religion?

1.6.3 Zivilreligion

1.6.4 Ausserchristliche Religionen der Gegenwart

1.6.5 Der eigene und der fremde Glaube

1.7 GOTT IM WIDERSTREIT

1.7.1 Der Atheismus und die Geschichte des Christentums

1.7.2 »Gottesbeweise«

1.7.3 Gott als Schöpfer und die bleibende Frage nach Gott

1.7.4 Atheistische Positionen

1.7.5 Die Menschlichkeit des Menschen und der Glaube an Gott

2. DER MENSCH

2.1 GOTTES GESCHÖPF

2.1.1 Die Bibel über den Menschen

2.1.2 Der Mensch im Zeugnis der biblischen Schriften: ein Beziehungswesen

2.1.3 Luthers Bild vom Menschen

2.1.4 Aspekte des biologischen Menschenbildes

2.1.5 Aspekte des christlichen Verständnisses vom Menschen

2.2 SÜNDE UND SCHULD

2.2.1 Die zerstörerische Macht der Sünde

2.2.2 Schuld, Sünde, Moral

2.2.3 Schuld und Schuldgefühl

2.2.4 Mächte des Bösen

2.2.5 Erneuerung durch Vergebung

3. JESUS CHRISTUS

3.1 JESUS VON NAZARET– DER CHRISTUS

3.1.1 Jesu Lebensweg – Spuren in der Geschichtsforschung

3.1.2 Jesu Taufe am Jordan

3.1.3 Jesus spricht über das Reich Gottes

3.1.4 Jesus lehrt, was Gott will

3.1.5 Jesus rettet aus der Not – die Wunder

3.1.6 Jesus ruft in die Nachfolge

3.1.7 Kreuzigung und Tod

3.1.8 Ostern

3.1.9 Was glaubst du denn? Fragen zur Bedeutung Jesu Christi für den Glauben

3.2 DIE RECHTFERTIGUNG DES MENSCHEN

3.2.1 Das Evangelium von der Rechtfertigung

3.2.2 Die Gerechtigkeit Gottes

3.2.3 Rechtfertigung allein um Christi willen, allein aus Glauben, allein aus Gnade

3.2.4 Gerecht und Sünder zugleich – der gerechtfertigte Mensch

3.2.5 Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre

4. LEBEN IN DER WELT: ETHIK

4.1 EINFÜHRUNG ZUR ETHIK

4.1.1 Handeln in drei Beziehungen

4.1.2 Dimensionen der Freiheit

4.1.3 Quellen evangelischer Ethik

4.2 PERSON UND GEMEINSCHAFT

4.2.1 Liebe

4.2.2 Partnerschaft – Ehe – Trauung

4.2.3 Eltern Und Kinder

4.2.4 Jugend

4.2.5 Alter

4.2.6 Krankheit und Heilung

4.3 GESELLSCHAFT UND STAAT

4.3.1 Staat, Demokratie Und Kirche

4.3.2 Bildung in der Wissensgesellschaft

4.3.3 Beruf und Wirtschaft

4.3.4 Freizeit, Sport, Sonntag

4.4 GLOBALE VERANTWORTUNG

4.4.1 Natürliche Lebensgrundlagen und technisches Handeln

4.4.2 Frieden In Gerechtigkeit

5. DER HEILIGE GEIST

5.1 DER GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST

5.2 DER DREIEINIGE GOTT

6. LEBEN IN DER KIRCHE

6.1 DIE KIRCHE

6.1.1 Kirche – Gemeinschaft der Glaubenden

6.1.2 Die Reformation und die Evangelisch-Lutherische Kirche

6.1.3 Der Dienst in der Kirche

6.1.4 Das Ehrenamt in der Kirche

6.1.5 Anfragen an die Kirche

6.1.6 Ökumene

6.2 WORT UND SAKRAMENT

6.2.1 Der Gottesdienst

6.2.2 Wort und Predigt

6.2.3 Sakramente: Taufe und Abendmahl

6.3 KIRCHLICHE HANDLUNGEN: KONFIRMATION, BEICHTE, SEGEN

6.3.1 Konfirmation

6.3.2 Beichte

6.3.3 Segen

6.4 DER DIENST DER KIRCHE: SEELSORGE, DIAKONIE, MISSION

6.4.1 Seelsorge

6.4.2 Diakonie

6.4.3 Mission

6.5 DIE PRAXIS DES GLAUBENS

6.5.1 Spiritualität und Mystik

6.5.2 Gebet und Meditation

6.5.3 Geistliche Gemeinschaften

6.5.4 Musik und Bildende Kunst

7. ZIEL ALLER WEGE: EWIGES LEBEN

7.1 STERBEN UND TOD

7.1.1 Sterben und Tod in der biblischen Überlieferung

7.1.2 Der Weg des Sterbens

7.1.3 Hilfe zum Sterben?

7.1.4 Suizid

7.2 HOFFNUNG – LEBEN IN EWIGKEIT

7.2.1 Mit den Vätern und Müttern des Glaubens hoffen

7.2.2 Mit Christus hoffen

7.2.3 Mit der Schöpfung hoffen

Kleines Lexikon theologischer Begriffe

Bibelstellenregister

Mitarbeitende

GELEITWORT

»Wo kann ich etwas darüber nachlesen ...?« – Mit solchen oder ähnlichen Fragen treten nicht selten Kirchenmitglieder oder andere interessierte Zeitgenossen an Mitarbeitende der Kirchen oder auch Schülerinnen und Schüler an Religionslehrer heran. Dabei geht es nicht darum, dass es zu wenige Informationsquellen gäbe – sei es nun in gedruckter Form oder im Internet. Schnelle Information findet man komfortabel bei wikipedia & Co. Vielmehr verbirgt sich zum einen hinter der Frage das Bedürfnis danach, über den eigenen Glauben etwas oder mehr wissen zu wollen. Man möchte vor sich selbst und anderen Rechenschaft ablegen können über die historischen und theologischen Hintergründe dessen, was im Glauben existentiell trägt. Und zum anderen drückt sich das Bedürfnis nach Quellen aus, die Verlässlichkeit versprechen – und dies in vielfachem Sinne.

Beiden Bedürfnissen leistet der Kleine Evangelische Erwachsenenkatechismus seit seinem erstmaligen Erscheinen 2004 gute Dienste. Der Anspruch, den umfangreichen Evangelischen Erwachsenenkatechismus in einer komprimierten Ausgabe zur Verfügung zu stellen, hat auch nach Erscheinen von dessen 8. Auflage (2010) nichts an Relevanz eingebüßt. Nun bestand zudem die Aufgabe, die kompakte Form an die vollständig überarbeitete Neufassung des »großen Bruders« anzugleichen.

Diesem Vorhaben hat sich eine Arbeitsgruppe des Katechismusausschusses der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) unter Leitung seines Vorsitzenden, Prof. Dr. Martin Rothgangel, gewidmet. Das Ergebnis liegt nun mit diesem Band vor. Ihnen sei im Namen der Kirchenleitung der VELKD ein herzlicher Dank dafür ausgesprochen, ihre Kompetenz, Zeit und Arbeitskraft für dieses Projekt zur Verfügung gestellt zu haben.

Möge der Kleine Evangelische Erwachsenenkatechismus in neuer Gestalt, aber in bewährter Weise helfen, in privater Lektüre wie auch in

religions- und gemeindepädagogischen Kontexten das Wissen über den eigenen Glauben zu vertiefen.

Schwerin, Ostern 2015

A handwritten signature in black ink, reading "Gerhard Ulrich". The script is cursive and fluid, with the first name "Gerhard" and the last name "Ulrich" clearly distinguishable.

Landesbischof Gerhard Ulrich

Leitender Bischof der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche Deutschlands (VELKD)

VORWORT

Viele Menschen spüren heute das Bedürfnis nach einer verständlichen, knappen und übersichtlichen Orientierung zum christlichen Glauben. Aus diesem Grunde beauftragte die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands eine Arbeitsgruppe, aus dem großen »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« (EEK, 7. Auflage) eine Kurzfassung als Taschenbuchausgabe zu erarbeiten, den »Kleinen Evangelischen Erwachsenenkatechismus« (KEEK). Dessen erste Auflage erschien im Jahre 2004.

Bedingt durch die grundlegende Revision des EEK bei der 8. Auflage (2010), die u.a. auch von den Erfahrungen bei der Erstellung des KEEK profitierte, erwies es sich für diese neue Auflage des KEEK als geraten, den bisherigen Textbestand an den revidierten Text und die veränderte Binnenstruktur »Wahrnehmung – Orientierung – Gestaltung« der 8. Auflage des EEK anzupassen, damit die inhaltliche Grundlinie sowie der Aufbau zwischen dem EEK und dem KEEK weiterhin übereinstimmen.

Da sich der neue Text sowohl an der 8. Auflage des EEK und der 3. Auflage des KEEK orientiert, sei allen Autoren dieser Vorlagen herzlich gedankt: Wiebke Bähnk, Andreas Brummer, Norbert Dennerlein, Heino Franke, Peter Hirschberg, Manfred Kießig, Jutta Krämer, Michael Kuch, Martin Rothgangel, Ralf Tyra, Ingrid Wiedenroth-Gabler und allen weiteren, die an der 8. Auflage des EEK mitgewirkt haben (vgl. dort S. 1017).

Mit dem Titel »Kleiner Evangelischer Erwachsenenkatechismus« stellt sich die Arbeitsgruppe bewusst in die Tradition Martin Luthers, der nach seinem »Großen Katechismus« den »Kleinen Katechismus« herausgegeben und diesem Texte zur geistlichen Praxis beigefügt hatte. Dass vorliegender Katechismus den Umfang von Luthers »Kleinem Katechismus« deutlich überschreitet, ist den veränderten wissenskulturellen Bedingungen geschuldet, unter denen heutige Vermittlung christlichen Glaubens steht. Die Würze liegt also nicht in der Kürze; hoffentlich aber darin, dass die Leserinnen und Leser gedanklich mit auf den Weg genommen werden.

Denn es geht uns nicht um unhinterfragendes Übernehmen, sondern im Sinne Luthers um eine jeweils eigene Aneignung.

Zugleich führt der »Kleine Evangelische Erwachsenenkatechismus« die ökumenische Linie der Katechismusfamilie fort und wendet sich an Christinnen und Christen aller Konfessionen sowie an Suchende, die sich mit dem christlichen Glauben befassen wollen.

Im Sinne einer geschlechtergerechten Sprache haben wir möglichst die männliche und weibliche Form verwendet. Wenn es um des Textflusses willen nicht erfolgte, bitten wir unsere Leserinnen und Leser dafür um Verständnis.

Wie schon die vorherige Auflage und die 8. Auflage des EEK vollziehen die Kapitel und bisweilen auch Unterabschnitte einen Dreischritt von Wahrnehmung, Orientierung und Gestaltung. Wahrnehmung und Gestaltung sind von der Orientierung gestalterisch abgesetzt.

Wiebke Bähnk

Melanie Beiner

Andreas Brummer

Heino Franke

Michael Kuch

Georg Raatz

Martin Rothgangel

1. GOTT



1.1 GOTT OFFENBART SICH

Wenn in Deutschland in Umfragen nach Gott gefragt wird, sind die Aussagen relativ stabil: Etwa 2/3 der Deutschen über 14 Jahre glauben an Gott (z. B. Emnid 2005). Allerdings sind die Unterschiede in Ost und West erheblich: So ist die Quote derer, die nach eigenen Angaben nicht an Gott glauben, in den östlichen Bundesländern mit ca. 75 % fast dreimal so hoch wie in den westlichen Bundesländern – mit stabiler Tendenz. Das zeigt: Viele Menschen wachsen auf mit Gott – und andere ganz selbstverständlich ohne Gottesbezug. Es handelt sich bei der Frage nach Gott um eine strittige Wirklichkeit.

Ich glaube an Gott ... Wer genauer nachfragt, stößt auf neue Fragen: Welcher Gott ist es eigentlich, der geglaubt wird? Manche reden davon, dass sie »ihren« Gott in der Natur finden, andere erleben Gott als personales Gegenüber, wieder andere als eine unbestimmte höhere Kraft. Das macht vorsichtig gegenüber schnellen Antworten auf die Frage: »Wer ist Gott?« Denn Menschen, die so fragen, sind heute in einer schwierigen Situation. Sie hören die unterschiedlichsten Antworten. Von Gott reden viele Religionen, aber auch viele religiöse Strömungen, die einen ganz neuen Zugang zu Erfahrungen mit Gott versprechen. Wie soll man entscheiden, wer Recht hat? Oder steckt in allen Religionen Wahrheit?

Christen sprechen von Gotteserfahrungen und gelebtem Glauben. Wie (und wo) kann Gott aber erfahren werden? Wie (und wo) wird er erkannt? Und wie verhalten sich glauben, erkennen und leben? Die Frage nach Gott hat viele Facetten. Es lohnt, ihr auf der Spur zu bleiben.

1.1.1 GOTT OFFENBART SICH

Der Begriff »Offenbarung« wird nicht nur als eine religiöse Beschreibung verwendet. »Es war eine Offenbarung«, sagt mancher begeistert nach einem vorzüglichen Essen, das alle Erwartungen überstiegen hat. Und manche Eigenschaft eines Menschen wird erst »offenbar«, wenn man sich intensiver kennt. Doch von Offenbarungen wird auch gesprochen,

wenn es um Erfahrungen geht, die unsere alltägliche Wirklichkeit sprengen. Dann wird Offenbarung zu einem religiösen Begriff.

Vom christlichen Glauben kann man sagen: Er verdankt sich der Offenbarung Gottes. Dies ist ein steiler Satz. Er beschreibt bereits eine Glaubenseinsicht und will zunächst sagen: Gotteserkenntnis fällt dem Menschen zu, er kann sie nicht selbst herbeiführen. Gott muss sich selbst offenbaren, um unter Menschen offenbar zu werden. D. h.: Gott selbst ist das Subjekt der Gotteserkenntnis. Gottes Offenbarung ist daher die Selbsterschließung Gottes für den Menschen.

Wenn so von Offenbarung geredet wird, ist nicht in erster Linie ein übernatürliches Geschehen gemeint, sondern dass etwas, das *bisher verborgen* war, sich *enthüllt*. Auf einmal ist es da. Es erschließt sich, ähnlich wie ein schwieriges mathematisches Problem, über das man lange Zeit gegrübelt hat. Plötzlich ist die Lösung greifbar. Oder wie der Moment, in dem ein Kind Fahrrad fahren kann. Noch eben ist es immer umgekippt – und auf einmal fährt es und kann fahren: Das Fahrradfahren hat sich ihm erschlossen. Vergleichbares ist gemeint, wenn von der »Offenbarung« gesagt wird, sie sei ein Erschließungsgeschehen.

Wenn Gott sich offenbart, dann erschließt sich Gott selbst einem Menschen. Nicht der Mensch gibt den Anstoß dazu, sondern Gott selbst. Doch dazu braucht es keine übernatürlichen Phänomene. Ein Beispiel dafür ist der so genannte reformatorische Durchbruch bei Martin Luther. Dieser geschieht mitten im intensiven Bibelstudium. In der Vorrede zum ersten Band seiner Lateinischen Schriften (1545) beschreibt er, wie sich ihm »durch Gottes Erbarmen« der Begriff der »Gerechtigkeit Gottes« neu erschlossen hat, nämlich nicht als eine fordernde oder strafende Gerechtigkeit, sondern als eine, die Gott dem Menschen durch den Glauben schenkt: »Jetzt fühlte ich, ich sei ganz und gar neugeboren und durch die offenen Tore ins Paradies selbst eingetreten. Da zeigte sich mir sogleich ein anderes Gesicht der ganzen Schrift«.

An Luthers reformatorischer Entdeckung zeigt sich nicht nur, dass Gottes Offenbarung ohne Blitze vom Himmel auskommt, sondern auch, dass dort, wo sich Gott einem Menschen erschließt, sich zugleich auch ein neues und umfassendes Verständnis der Wirklichkeit und des eigenen Selbst eröffnet. Für Luther jedenfalls ist eine befreiende Einsicht damit verbunden, die sein ganzes Selbst- und Gotteskonzept auf den Kopf stellt. Der Mensch

wird gerecht aus Glauben oder, wie Luther schreibt: »Der Gerechte wird aus Glauben leben«.

1.1.2 WO GOTT SICH OFFENBART – GOTTES GESCHICHTE MIT DEN MENSCHEN

Christlicher Glaube verdankt sich der Offenbarung Gottes. Diese Glaubenseinsicht schließt aber auch die Erfahrung in sich ein: Gott hat sich tatsächlich offenbart. Es ist geschehen: Gott hat gesprochen. Gott ist erschienen. An diese geschehene und in der Bibel bezeugte Offenbarung bindet sich der Glaube immer wieder zurück. Er lebt aus der Gewissheit, dass Gott sich in einer Geschichte bekannt gemacht hat: in der Geschichte Israels und in dem Menschen Jesus von Nazaret. Dort sucht der Glaube die Antwort auf die Frage: Wer ist Gott?

In der Geschichte der Philosophie und Theologie sind immer auch Wege beschritten worden, um Gott mit Hilfe der Vernunft aus der Welt zu erschließen bzw. Gott für die Vernunft plausibel zu machen. Auch Martin Luther hat eine »natürliche Gotteserkenntnis des Menschen« nicht bestritten. Aber er hat auf den Unterschied verwiesen, zwischen dem Wissen, dass ein Gott ist, und der Erkenntnis, wer dieser Gott ist. Die Vernunft weiß zwar, dass Gott ist, »aber wer und welcher es sei, der da recht Gott heißt, das weiß sie nicht«. Das aber ist für Luther ein sehr großer Unterschied: »zu wissen, dass es einen Gott gibt, und zu wissen, was oder wer Gott ist. Ersteres weiß die Natur und es ist in alle Herzen geschrieben. Das andere lehrt allein der Heilige Geist.« Luther hat so die Grenze vernünftiger Gotteserkenntnis beschrieben. Der christliche Glaube hat aber auch dort, wo er sich besonders kritisch zur Möglichkeit geäußert hat, Gott aus der Vernunft zu erschließen, immer betont: Gottes Offenbarung geschieht *nicht gegen die Vernunft*. Auch dies zeigt Luthers reformatorischer Durchbruch (*siehe Abschnitt 1*). In ihr wird die Vernunft gerade nicht »ausgeschaltet«, sondern eine blockierte Vernunft zu einem neuen Erkennen befreit.

Die Reformation ist den Weg gegangen, ihre Erkenntnis Gottes aus dem biblischen Gottesglauben und der konkreten Geschichte Jesu Christi zu gewinnen. Die Geschichte Jesu wurde zur Norm und zum Maßstab für alles Reden über Gott. Wer Gott ist und was Gott ist, erschließt sich in den biblischen Erzählungen. Damit ist jedoch ein Weg verbunden, der Aufmerksamkeit fordert für die Fülle der biblischen Geschichte(n), sie zu lesen als einen Schatz, der von Gott zu erzählen weiß: »Gott ist nicht schnell zu haben und fix zu definieren. Jahrtausende lang haben Menschen von Gott erzählt, zu dem sie riefen in Freude und Angst und den sie erfuhren: Er führt heraus und hört das Bitten des Volkes, er erbarmt sich, weil er das Elend sieht und das Geschrei hört. Wo keine Hoffnung war, hat ein Beter dennoch erfahren, dass Gott ihn nicht verachtet. ... Von Gotteswirklichkeit erzählt die Geschichte eines ganz unerwarteten und unerwartbaren Neuanfangs, von Gotteswirklichkeit erzählt das Gleichnis von der die Gerechtigkeit überbietenden Güte, wegen der Menschen scheel dreinblicken (Mt 20,1–15). Diese Geschichten zeichnen einen Horizont, an dem Menschen sich orientieren können, und sie legen den Grund für Leben« (Gunda Schneider-Flume).¹

Das Besondere an diesen Geschichten ist, dass sie nicht veralten. Weil Gott sich mit ihnen verbunden hat, werden sie immer wieder zu neuen Geschichten, in denen sich Menschen mit ihren Fragen und Nöten entdecken. Die christliche Kirche verkündigt darum die Geschichte, in der Gott sich offenbart, nicht bloß als ein Ereignis der Vergangenheit. Sie redet von der Offenbarung Gottes als einem aktuellen Geschehen, in dem Gott uns heute angeht.

1.1.3 GOTT OFFENBART SICH – IN DER GESCHICHTE ISRAELS

Gotteserfahrungen im Alten Testament: Im Alten Testament ist in vielfältiger Weise von Gottes Offenbarung die Rede. Sie geschieht unerwartet und oft als Berufungserfahrung, etwa in außerordentlichen Hör- und Seherlebnissen (z. B. Jes 6) – in so genannten Auditionen und

Visionen–, aber auch in Träumen (z. B. 1 Mose 20) oder durch Mittlerwesen wie Engel (z. B. 1 Mose 16). Solche Erlebnisse waren in der religiösen Umwelt Israels aber nichts Besonderes (vgl. 1 Kön 19,8ff.). Das Interesse der meisten Texte des Alten Testaments konzentriert sich daher nicht auf die außerordentlichen Erlebnisse als solche. Entscheidend ist, was Gott in solchen Offenbarungsereignissen dem Volk Israel mitteilt. Dabei zeigt sich: Das für Israel wesentliche Offenbarungsgeschehen hat immer mit einer Ankündigung des Handelns Gottes in der Geschichte dieses Volkes zu tun. An 2 Mose 3, einem der wichtigsten Texte für das Verständnis des Glaubens Israels, wird dies sichtbar. Mose fragt nach dem Namen Gottes und erhält zur Antwort: »Ich bin, der ich sein werde.« Man kann den hebräischen Text auch übersetzen: »Ich bin der, als der ich mich erweisen werde« (2 Mose 3,14) oder, weil das hebräische Wort für »sein«, das in diesem Gottesnamen anklingt, immer ein Beziehungswort ist: »Ich werde (für dich) da sein.« Israel hat Gott seither mit diesem Namen angerufen und sich damit an den Gott gewendet, der sich ihm als ein Handelnder zugesagt hat: Damit war die Erfahrung verbunden, dass Gott sich in geschichtlichen Taten, wie der Errettung aus Ägypten, als Gott dieses Volkes zeigt. Der offenbare Gott war für das Volk Israel der Gott, der seine Zusagen erfüllt, indem er mit ihm auf dem Wege ist – bzw. ihm vorangeht (2 Mose 13,21). Wenn es seinen Glauben an Gott bekannte, dann redete es darum nicht von einem jenseitigen höchsten Wesen an sich. Es erzählte vielmehr die Geschichte, in der Gott sein Volk geführt hat (vgl. z. B. 5 Mose 26,5–9). Aus dieser Erfahrung schöpfte es zugleich die Zuversicht, dass es von Gott auf seinem Wege nicht verlassen wird.

Der verborgene Gott: Gott ist in den Geschichten des Alten Testaments nie eine allgegenwärtige Erfahrung. Selbst von Abraham, dem Urvater des Glaubens, dem Gott immer wieder in einer Art freundschaftlichem Gespräch erscheint (z. B. 1 Mose 15), werden Geschichten erzählt, in der diese direkte Gottesbegegnung offenbar ausbleibt (vgl. z. B. 1 Mose 16). Und es hat auf dem Weg Israels mit Gott Zeiten gegeben, in denen Gott verborgen zu sein schien. Das Buch Hiob und die Klagepsalmen zeigen, in welche Verzweiflung an Gott Menschen geraten können, wenn Leiden und Ungerechtigkeiten über sie hereinbrechen. Aber auch das ganze Volk musste

nach einer kurzen Blütezeit seines Staates die Erfahrung von innerer Zerrissenheit und von schwersten Niederlagen machen: Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört, das Land fiel in die Hände anderer Herrscher, ein Teil des Volkes wurde nach Babylon weggeführt. Mitten in diesen Katastrophen hat Gott jedoch immer wieder neu zu seinem Volk geredet. Das Alte Testament erzählt davon, dass Gott seine Zusage für die Zukunft erneuert. Er erinnert dabei daran, wie er Israel in der vergangenen Geschichte die Treue gehalten hat. Diese vergangene Geschichte wird so zu einem Trost und zu einer neuen Hoffnung, in die sogar die Völker, unter denen Israel jetzt leidet, einbezogen werden (vgl. z. B. Jes 60). So entsteht im Vertrauen auf Gott schließlich die Vision von »einem neuen Himmel und einer neuen Erde« (Jes 65,17).

Das Alte Testament als Bibel der Kirche: Das Alte Testament redet in vielen Bildern und Vorstellungen von dieser Zukunft, die verankert ist in dem Gott, der sich offenbart als der, der »da sein« wird. Auch die Erwartung der Sendung eines neuen Gesalbten (hebr.: »Messias«; griech.: »Christus«), eines königlichen Retters Israels, gehört dazu. Diese Hoffnungen sind nicht in der Weise in Erfüllung gegangen, wie sie im Alten Testament beschrieben werden – sie stehen noch aus. Das Judentum hofft darum bis heute auf eine Zukunft, in der Gott die Welt sichtbar verwandeln wird. Es hat seine eigene Hoffnungsgeschichte mit Gott, die bis in die Gegenwart reicht. Der christliche Glaube wurzelt in dieser Geschichte Gottes mit Israel. Daher wurde die »hebräische Bibel« als das Alte Testament zur Bibel der christlichen Gemeinde. Die christliche Gemeinde jedoch bekannte sich zu Jesus als dem »Christus« (vgl. z. B. Apg 2,36) – d. h. sie sah in ihm den von Gott verheißenen Retter des Volkes Israel, ja aller Welt. Sie machte ihre Hoffnungsgeschichte nun ganz an Jesus Christus fest. Damit hat sie die Verbindung zu ihrer Wurzel aber nicht aufgegeben: Wer Jesus Christus begegnet, begegnet deshalb immer zugleich der Geschichte Gottes mit Israel und dem Gott, der sich Mose offenbart als der, der sagt: »Ich werde (für dich) da sein.«

1.1.4 GOTTES OFFENBARUNG IN JESUS CHRISTUS

Das Bekenntnis »Jesus ist der Christus« meint im Neuen Testament, dass Gott zu den Menschen einen Retter gesandt hat, der das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ein für alle Mal in Ordnung bringt. Gottes Offenbarung ist hier wie im Alten Testament nicht so etwas wie die Mitteilung »übernatürlicher«, jenseitiger Sachverhalte. Sie ist ein Handeln Gottes zugunsten von Menschen. Die meisten Texte, die von Gottes Offenbarung in Jesus Christus reden, bringen darum Gottes Zuwendung zu den Menschen zum Ausdruck (z. B. 1 Joh 4,9). Die Offenbarung, von der das Neue Testament redet, wird deshalb als Heilsoffenbarung bezeichnet. Das bedeutet: Die Offenbarung setzt voraus, dass das Gottesverhältnis von Menschen nicht in Ordnung ist. Sie gilt Menschen, die Gott verleugnen, ihn nicht kennen wollen oder seinen Namen für alle möglichen Zwecke missbrauchen. Für solche Menschen wird Gott offenbar. Er heilt das zerstörte Gottesverhältnis von Menschen, indem er ihnen seine Liebe und Gerechtigkeit, aber auch seine Gnade und Barmherzigkeit zuwendet.

Gottes Anwesenheit in Jesus: Der christliche Glaube versteht das Leben und Sterben von Jesus Christus so, dass in ihm Gott *ganz anwesend* war und so seine Liebe und Gerechtigkeit mitten unter den Menschen wirklich wird. »Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns« (Joh, 1,14). Das Neue Testament hat diese Anwesenheit Gottes in Jesus zum Ausdruck gebracht, indem es Jesus mit dem Bekenntnis der ersten Gemeinden auch den »Gottessohn« nannte. Die Alte Kirche verdichtete das zu der Aussage, er sei nicht nur »wahrer Mensch«, sondern auch »wahrer Gott« gewesen. Das will heißen: Jesus lebte unter Menschen wie andere Menschen. Aber weil Gott mit ihm eins ist, ist sein Leben und Sterben zugleich Gottes eigenes Geschick: Wer Jesus begegnet, begegnet Gott.

Gottes Leiden: Wenn Gott uns im Leben und Sterben Jesu Christi offenbar wird, dann entscheidet sich gerade auch an diesem Leben und Sterben, wer Gott für uns ist. Das ist eine irritierende, für manche auch schockierende Aussage. Gerade sie aber führt tief in die Wirklichkeit des Lebens hinein. Der christliche Glaube findet Gott nicht in überwältigenden Machttaten in der Geschichte. Es ist vielmehr ein Mensch, der ein ärmliches Leben geführt hat und am Ende wie ein Verbrecher zwischen zwei anderen

Verbrechern hingerichtet wurde, der für den Glauben das Lesebuch Gottes in der Welt wird – »das Ebenbild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15). Gott erleidet in diesem Menschen, der in einzigartiger Klarheit die Liebe Gottes zu allen Menschen verkündigt und vorgelebt hat, die Ablehnung von Menschen mit. Auch der Tod am Kreuz ist sein Tod. Für die Erwartung Israels ist diese Behauptung nach den Worten des Juden Paulus »ein Skandal«. Für die griechische Religion, die das Göttliche jenseits alles Weltlichen sucht, stellt sie eine ausgemachte »Dummheit« dar (1 Kor 1,18). Ein Gott, der leidet und sich menschliche Vernichtungswut ohnmächtig gefallen lässt, ist für sie überhaupt kein Gott. Für die Erfahrung der christlichen Gemeinde jedoch ist das grundlegend anders. Sie erfährt gerade in diesem Leiden die »Dynamik Gottes« (Luther übersetzt: die »Gotteskraft«): Gott mischt sich darin in unsere menschliche Gottesferne ein, um uns daraus zu erretten. Dass die Geschichte Jesu Christi keine Hoheitsgeschichte ist, sondern durch einen beharrlichen »Zug nach unten« (Wilfried Härle)² charakterisiert ist, ist ihr besonderes Kennzeichen. Das »Wort vom Kreuz« und die Botschaft, dass Gott sich ganz auf den Menschen einlässt und dies bis in die dunkelsten Lebensorte hinein durchhält, hält die Geschichte Gottes für Menschen heute offen. Sicherlich ist das sperrig, denn das »Kreuz hat keinen Handgriff« (Kosuke Koyama)³, mit dem man es bequem hierhin und dorthin positionieren kann, wo es einem passt – doch gerade in seiner Sperrigkeit verbindet es sich mit den Tiefenerfahrungen des Lebens.

Die Auferstehungserfahrung: Die Jünger Jesu flohen noch voller Angst, als die Katastrophe über Jesus hereinbrach. Er selbst verstummte mit dem Gebetsruf von Psalm 22 auf den Lippen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34). Zur Offenbarung Gottes wurde Jesus für seine Jünger und für viele andere Menschen dadurch, dass er ihnen neu begegnete. Die Auferstehungserzählungen der Bibel schildern solche Begegnungen. In ihnen erkannten die Jünger, dass Gottes Geschichte mit dem Kreuzestod Jesu nicht zu Ende ist: Gott hat sich Jesu Leben und Sterben zu eigen gemacht – und es dadurch in die Hoffnungsgeschichte des Glaubens aufgenommen. In Leben, Sterben und Auferstehung Jesu Christi

ist die Geschichte Gottes für den christlichen Glauben deshalb konkret geworden. Daran macht er sich fest.

Jesus Christus heute verkündigen: Dass sich vor mehr als 2000 Jahren die für alle Zeiten entscheidende Gottesoffenbarung vollzogen haben soll, ist nicht unmittelbar einsichtig. Wie kann diese zufällige Geschichte eines Menschen im kleinen Palästina für uns entscheidende Gültigkeit beanspruchen? Was kann daran allgemeingültig sein? Gerade im Konkreten zeigt sich jedoch die Wahrheit: »Das Zufällige ist die Wahrheit« (Sören Kierkegaard). Der christliche Glaube sucht in der konkreten Geschichte von Jesus Christus das für alle Menschen Gültige und Hilfreiche zu finden. Um urteilen zu können, wie weit diese Geschichte trägt, ist es nötig, sich auf die Erfahrungen einzulassen, die Menschen mit ihm gemacht haben. Denn man kann über die Wahrheit einer Gottesoffenbarung und einer Gotteserfahrung nicht abstrakt von außen urteilen.

Das Vertrauen zu Gott kann und darf niemand erzwingen. Weltanschauungen sind darauf aus, Menschen durch die Macht von Tatsachen und die Logik von Argumenten zur Zustimmung zu nötigen. Vertrauen zu Gott aber kann sich nur in Freiheit einstellen. Das bedeutet: Wenn sich der christliche Glaube auf Gottes Offenbarung beruft, dann ist damit für andere Menschen kein Zwang verbunden, sondern eine Einladung. Sie werden eingeladen, in Freiheit an den Erfahrungen mit Jesus von Nazaret und der Geschichte Israels teilzunehmen – an Erfahrungen, die viele andere schon mit Gott gemacht haben und immer neu machen werden.



»Gott wohnt, wo man ihn einlässt«, heißt es in einer rabbinischen Geschichte als Antwort auf die Frage, wo Gott wohnt. Gott lässt sich nicht herbeizwingen. Er erschließt sich selbst. Doch die Einsicht, dass Gott für Menschen unverfügbar ist, ist kein Grund dafür, auf eine Einübung von Spiritualität zu verzichten. Im Gegenteil: Der Alltag des Lebens ist auch eine Übung des Glaubens. Aus dem Schatz der christlichen und biblischen Tradition stehen viele Formen zur Verfügung, um Gott zu loben oder ihn bittend anzurufen: Lieder, Psalmen, Gebete. Gott in den eigenen Alltag einzulassen kann dabei ganz einfach

beginnen, etwa mit Luthers Morgen- und Abendsegen: jeweils am Morgen gesprochen vor allem Tun und am Abend, wenn alles Tagwerk, d. h. das, was in diesen Tag hineingepasst hat, getan ist.

Luthers Morgensegen

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast,
und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel,
dass dir all mein Tun und Leben gefalle.

Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände.

Dein Heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

Luthers Abendsegen

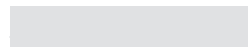
Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast,
und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe,
und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten.

Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände.

Dein Heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.

aus dem Kleinen Katechismus, 1529



¹ Gunda Schneider-Flume, Die Frage nach Gott, aus: dies, Grundkurs Dogmatik, Göttingen ²2008.

² Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/Boston ⁴2012, S. 93.

³ Kosuke Koyama, Das Kreuz hat keinen Handgriff. Asiatische Meditationen, Göttingen 1978.

1.2 DIE BIBEL

Die Bibel ist das am weitesten verbreitete und am häufigsten übersetzte Buch aller Zeiten. Heute kann die Bibel von mehr als 90 % aller Menschen in einer ihnen bekannten Sprache gelesen bzw. auf Kassetten oder CDs gehört werden. Seit Martin Luther ist die Übersetzung der Bibel ein besonderes Anliegen der evangelischen Christen. Ab dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965) haben evangelische, katholische und orthodoxe Christen, wo immer möglich, auch gemeinsam an der Übersetzung der Bibel gearbeitet.

1.2.1 AUFKOMMEN UND DER WERDEGANG DER BIBEL

Die christliche Bibel besteht aus zwei Teilen: dem »Alten Testament« und dem »Neuen Testament«.

1. Das Alte Testament

Der Name »Altes Testament« geht wie die Bezeichnung »Neues Testament« auf Paulus zurück (siehe unter 2.). Heute wird das Alte Testament oft auch als »hebräische Bibel« oder »Erstes Testament« bezeichnet. Dies erinnert an den Entstehungsprozess dieses Buches und daran, dass es seinen eigenen Weg in der Geschichte des hebräisch-rabbinischen Judentums gegangen ist. Die »hebräische Bibel« war auch die »Heilige Schrift« Jesu und seiner Jünger.

In beiden Teilen beansprucht die Bibel als Menschenwort göttliche Autorität. Die Texte wollen nicht nur Vergangenes bewahren oder »heilig« halten, sondern Gegenwärtiges deuten und darin die Spuren Gottes finden. Jahrhundertlang wurden die Überlieferungen mündlich weitergegeben. In späterer Zeit wurden die Themen der Mosezeit, der Erzväter und der Urgeschichte immer wieder in neuer Sprache und neuen Bildern aktualisiert. Eine späte redaktionelle Überarbeitung hat dann die verschiedenen Überlieferungsschichten zu der Einheit verschmolzen, wie sie uns vor allem in den Mosebüchern vorliegt.

Auch die meisten anderen Bücher des Alten Testaments hatten ihre Geschichte, so vor allem die Bücher der Propheten. Denn deren Botschaft traf zeitkritisch »ins Schwarze«: Sie wurde von den einen leidenschaftlich bekämpft, von den anderen ebenso leidenschaftlich verstärkt. Es kursierten Sammlungen von Prophetenworten, aufgeschrieben in Kreisen ihrer Schüler. Was der Prophet als Gotteswort in eine bestimmte, oft historisch sehr präzise rekonstruierbare Situation hineinsprach, rief Antworten des Volkes an Gott hervor – gelegentlich als Bitt-, Klage- oder Lobpsalm formuliert – und wurde durch geschichtliche Berichte ergänzt. Die ursprüngliche Buchrolle des Jesaja (Jes 1–39) nahm z. B. nach und nach zwei weitere Sammlungen späterer Prophetenworte in sich auf; denn lange noch galten die einzelnen Bücher im Inhalt wie der Zahl nach als veränderbar. Es gab die »Heilige Schrift« nicht als komplettes Buch, sondern nur als offene und regional unterschiedliche Sammlung von Schriftrollen. Freilich kam Israel nicht darum herum, seine religiöse Literatur allmählich zu »kanonisieren« und damit dem gesteigerten Ansehen bestimmter Schriften zu entsprechen. Einen entscheidenden Anstoß dazu gaben die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar (587 v. Chr.) und das babylonische Exil, als alles, was bis dahin Israels Identität sicherte – Tempel, Staat, Land und Volk –, verloren ging. In dieser fundamentalen Krise trat die Identität stiftende Kraft der Tradition hervor. Der Prozess der alttestamentlichen Kanonbildung (Kanon = griech. Maßstab, Richtschnur) zieht sich über die folgenden Jahrhunderte hin. Jede Bedrohung der Religion und der Existenz des Judentums verstärkte die Rückbesinnung auf die Fundamente des Glaubens. Dennoch lag das Alte Testament im ersten nachchristlichen Jahrhundert weder den Juden noch den Christen als abgeschlossener Kanon vor. Erst am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts – nach der Katastrophe des jüdischen Krieges (66–73 n. Chr.) und der Zerstörung Jerusalems – steht ein Kanon von 24 Schriften fest, dreigeteilt in *Tora* (Gesetz), *Nebiim* (Propheten) und *Ketubim* (Schriften). Diese Entwicklung trägt ein bezeichnendes Merkmal: Nicht autoritative Entscheidungen haben das Alte Testament geformt, sondern »es hat sich selbst unabhängig von Institutionen in solchen Kreisen als Autorität durchgesetzt, die in Krisensituationen die Identität des Volkes Israel durch die Tradition bewahren wollten, wobei sich endgültig diejenige Position durchsetzte, die

offenbar die praktikabelste Anwendung der heiligen Schriften anbot (pharisäischer Kompromiss)« (GuntherWanke).⁴

2. Das Neue Testament

Der Name »Neues Testament« hat sich in der frühen Kirche erst allmählich durchgesetzt – zunächst nicht als Buchüberschrift, sondern als theologische Aussage. »Testamentum« meint dabei nicht eine »letztwillige Verfügung«, sondern ist die lateinische Übersetzung des griechischen Wortes »diatheke« und des hebräischen Wortes »berith« für »Bund«. Es geht also um eine neue Beziehung zwischen Gott und den Menschen, um einen »Neuen Bund«. Paulus greift in diesem Zusammenhang in 2 Kor 3,6ff. eine alttestamentliche Verheißung auf (Jer 31,31) und stellt einen »*neuen Bund*« dem »alten« gegenüber. Damit ist eine Unterscheidung, aber eben auch eine Zusammengehörigkeit angezeigt.

Die *frühe christliche Gemeinde* dachte zunächst nicht daran, die Worte Jesu aufzuschreiben: Sie erwartete seine baldige Wiederkunft. Worte Jesu wurden jedoch im Gottesdienst, im Taufunterricht und in der Auseinandersetzung mit Gegnern der Gemeinde behalten. Die am frühesten wörtlich fixierten Aussagen der Christen sind daher *Bekenntnisse* (z. B. 1 Kor 15,3ff.) und *Hymnen* (z. B. Phil 2,6ff.). Sehr früh bekamen auch die Einsetzungsworte zum Abendmahl (1 Kor 11,23–25) ihre feste Gestalt. Um 50 n. Chr. wurden *Logien* (= Worte) Jesu gesammelt: Es entstand die so genannte »*Logienquelle*« (Spruchquelle). Diese Sammlung ist leider verloren gegangen. Sie kann jedoch aus dem, was die Evangelien nach Matthäus und Lukas über das Markusevangelium hinaus gemeinsam berichten, hypothetisch erschlossen werden.

Die ältesten Schriften des Neuen Testaments sind *Briefe des Apostels Paulus*, entstanden zwischen 50 und 60 n. Chr. als aktuelle Schreiben in eine ganz bestimmte Gemeindesituation hinein. Sie antworten auf Fragen und Probleme und sind so v. a. »Gelegenheitsschriften«. Dies ist typisch für das Neue Testament: Das Evangelium bringt immer eine *konkrete Botschaft in eine konkrete Situation*. Die Briefe des Paulus wurden bald von einer Gemeinde zur anderen gereicht, abgeschrieben und gesammelt. Auch *die Evangelien* sind jeweils in eine bestimmte Gemeindesituation hinein geschrieben. Die Forschung hält das Markusevangelium für das älteste (ca.

70 n. Chr.). An ihm haben sich die Evangelisten Matthäus und Lukas orientiert. Zusätzlich haben sie ihrerseits – unabhängig voneinander – die Logienquelle (s.o.) als zweite Quelle eingearbeitet. Bei dieser Theorie handelt es sich um die so genannte »Zweiquellentheorie«. Daneben besitzt jedes Evangelium noch weiteres unabhängiges Überlieferungsgut. Markus, Matthäus und Lukas, deren Evangelien aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte große Übereinstimmungen zeigen, werden die drei *Synoptiker* (griech. = die »Zusammenschauer«) genannt. Das Johannesevangelium (entstanden ca. 90 n. Chr.) spricht ihnen gegenüber eine deutlich eigene Sprache.

Etwa 90 n. Chr. lagen die wichtigsten Schriften des Neuen Testaments vor. Allerdings war die Lage uneinheitlich: Eine *Gemeinde* hatte diese Schrift, die andere jene. Ausgerechnet ein so genannter Ketzer, Marcion, der 144 n. Chr. aus der Gemeinde in Rom ausgeschlossen wurde, trieb die Bildung eines Kanons der Schriften voran. Weil er das Alte Testament nicht anerkannte, bildete Marcion eine eigene heilige Schrift. Er legte das Lukasevangelium zugrunde und nahm zehn Paulusbriefe auf, aus denen er alttestamentliche Bezüge tilgte. Ihm gegenüber hielt die Großkirche entschieden an der Vierzahl der Evangelien fest. Irenäus von Lyon hat um 200 n. Chr. diese Vierzahl mit den 4 Tiergestalten aus Ez 1,10 und Offb 4,7 in Verbindung gebracht. In dieser Tradition werden in der bildenden Kunst seither Matthäus als Engel, Markus als Löwe, Lukas als Stier und Johannes als Adler symbolisiert.

Um 200 stand weithin fest, was zum Kanon, d. h. zu den verbindlichen Schriften des Neuen Testaments gehören sollte. Als Kriterium galt: Die Verfasser sollten Apostel oder doch Apostelschüler sein. Allerdings war bis ins 4. Jahrhundert hinein *der »Rand« des Neuen Testaments* unscharf: Ob der 2. Petrusbrief, der 2. und 3. Johannesbrief, der Judasbrief und der Jakobusbrief zu den heiligen Schriften gehören sollten oder nicht, war umstritten. Im Westen diskutierte man außerdem kritisch den Hebräerbrief, im Osten die Johannes-Offenbarung. Doch schließlich wurden alle diese Schriften aufgenommen. Ein Osterbrief des Bischofs Athanasius von Alexandrien zählt dann im Jahr 367 n. Chr. alle 27 Schriften des heutigen Neuen Testaments als verbindlich auf. Dies wurde schließlich auf den Synoden von Hippo Regius (393) und Karthago (397) bestätigt.

Martin Luther hat diesen Kanon übernommen, auch wenn er kritische Anfragen an die »Ränder« hatte: Den Jakobusbrief nennt er »eine stroherne Epistel«, am Hebräerbrief stört ihn, dass er die Möglichkeit einer zweiten Buße verwerfe (Hebr 6,4), der Judasbrief sei neben dem 2. Petrusbrief eigentlich überflüssig, und die Johannes-Offenbarung habe nicht »die rechte apostolische Art«. So stellte er die Reihenfolge der neutestamentlichen Bücher um und setzte den Hebräerbrief und die Briefe des Jakobus und des Judas an den Schluss vor die Johannes-Offenbarung. Daher hat die Lutherbibel bis heute eine andere Reihenfolge als z. B. »Die Gute Nachricht«.

Im Rückblick auf den Entstehungsprozess des Neuen Testaments wie der gesamten Bibel könnte man kritisch fragen, ob nicht manches dem Zufall zu verdanken ist. Insgesamt war die Kanonbildung jedoch ein komplexer Prozess, indem sich die kanonisierten Schriften auch »selbst« durchgesetzt haben. In ihnen besitzt die Kirche zuverlässige Quellen für den christlichen Glauben. Alle Kirchen der weltweiten Christenheit erkennen diesen Kanon an.

1.2.2 DIE BIBEL ALS BUCH

Die Bibel, die man als ein Buch in die Hände nehmen kann, gibt es erst seit dem 4. Jahrhundert. Zuvor schrieb man auf Rollen (Jer 36,4), wie sie noch heute im jüdischen Gottesdienst verwendet werden. Aus einer solchen Rolle las Jesus in der Synagoge zu Nazaret (Lk 4,17) und der Kämmerer auf seinem Wagen (Apg 8,28). Paulus führt einige mit sich – ein kostbarer Besitz (2 Tim 4,13). Diese Rollen vor Augen spricht das Neue Testament in seinem griechischen Urtext von der Heiligen Schrift oft in der Mehrzahl: *die Schriften* (Lk 24,27.32.45; 1 Kor 15,3). Auch das Wort »Bibel« verweist auf den Plural (griech.: *biblia* = Schriftrollen). Im Lateinischen verstand man dies später als Einzahl: *biblia sacra*, »(die) Heilige Schrift«.

1.2.3 DIE AUFGABE DES ÜBERSETZENS